

Amy Daws

Surrender
Abseits des Herzens

Übersetzt von Noëlle Niederberger

USA TODAY BESTSELLERAUTORIN

AMY DAWS

SURRENDER

ABSEITS DES
HERZENS



ROMAN

VAJOSH

Anmerkung der Autorin

Es wird in diesem Roman einige Fußballdaten und Erwähnungen geben, die nicht den Tatsachen entsprechen. Für diese Geschichte und um sie zu einem angenehmen Leseerlebnis zu machen, habe ich mir einige Freiheiten genommen.

Ich wünsche dir viel Spaß mit Gareth und Sloan.
Sie sind ziemlich heiß.

1

Eine feste Berührung

Gareth
29 Jahre alt



»Gareth!« Die laute Stimme meiner Schwester hallt durch das Telefon, sobald ich den Anruf entgegennehme. »Du musst Camden anrufen. Er dreht völlig durch, weil er den Zug zum Stadion nehmen musste, weil Tanner und Booker ohne ihn zum Training gegangen sind und Dad einen neuen Spieler scoutet und, oh mein Gott, ich verliere noch meinen Verstand! Das sind erwachsene Männer!«

Der Lautsprecher meines Handys scheppert wegen des schrillen Tons ihrer Stimme. Ich muss es von meinem Ohr wegziehen, damit mein Trommelfell nicht platzt. Lautlos entschuldige ich mich bei der Friseurin, die versucht, mein Haar zu gelen.

Aber das ist nicht Vis Schuld. Unsere drei jüngeren Brüder sind den Three Stooges viel zu ähnlich. Wenn sie nicht ausgewachsene Profisportler wären, würde ich schwören, dass sie in einer Fallstudie über das Funktionieren von Affen in der Gesellschaft zu sehen wären.

Ich nehme einen tiefen Atemzug. Meine Antwort ist langsam und kontrolliert, denn ich weiß, dass es genau das ist, was Vi hören muss.

»Vi, leg einfach auf, wenn sie so werden. Ich sage ihnen schon seit Jahren, dass sie bei Dad ausziehen müssen. Sie sind immer noch zu abhängig von dir und du musst aufhören, ihnen bei der Lösung all ihrer Probleme zu helfen.«

Vi stöhnt. »Ich weiß, Gareth. Aber es ist schwer. Sie sind eine besondere Art von dumm.«

Ich muss mir ein Lachen verkneifen. »Das sind sie, aber du weißt, dass sie es schon noch hinbekommen werden. Irgendwann müssen sie erwachsen werden.«

»Ich weiß, ich weiß«, seufzt sie tief. »Danke. Das ist genau das, was ich hören musste.«

»Kein Problem«, antworte ich lächelnd.

Diese Routine zwischen Vi und mir ist so alt wie wir selbst. Selbst jetzt, wo wir erwachsen sind, unterbricht sie immer noch die lächerlichen Kämpfe, in die unsere Brüder unten in London verwickelt sind, und ich muss sie von hier in Manchester aus wieder beruhigen. Sie ist wie ein Feldwebel an der Front und ich bin der Kommandant, der von der Sicherheit des Königspalastes aus das Sagen hat. Kontrolle ist mein zweiter Vorname.

»Ich muss mir immer wieder vor Augen halten, dass ich genau deshalb endlich aus Dads Haus ausgezogen bin«, antwortet Vi. »Um etwas Abstand von diesen Idioten zu bekommen. Aber irgendwie machen sie all ihre Probleme immer noch zu meinen Problemen.«

»Tja, das ist eben die Familie Harris«, brumme ich ins Telefon.

»Kommst du zurecht?«

»Ja, es geht mir besser. Danke, Gareth«, gurrte sie und ihr Tonfall ist zehnmal entspannter.

»Jederzeit, Schwesterherz.«

»Bist du bei deinem Fotoshooting?«

Ich nicke. »Sie versuchen gerade, mich zu schminken, während wir reden.«

»Oh je! Okay, ich lasse dich gehen. Ruf mich danach an!«

Wir legen auf und ich schaue zu dem männlichen Visagisten auf, der mit einem Schwamm auf mich zukommt. »Übertreibe es mit dem Ding nicht«, warne ich.

»Oh, keine Sorge, das werde ich nicht tun.« Er kichert und fügt flirtend hinzu: »Du brauchst es nicht. Jetzt mach die Augen

zu, Hübscher.« Ich schließe sie und versuche, mich zu entspannen, aber eine weibliche Stimme mit amerikanischem Akzent ertönt hinter mir. »Hi, mein Name ist Sloan Montgomery. Sie können mich Sloan nennen. Können Sie mir bitte Ihren Namen sagen?«

Der Visagist hört auf, mein Gesicht zu berühren, und meine Augen öffnen sich, als er zurücktritt. Er lässt die Puderdose auf den Tresen fallen und verlässt den gemütlichen Haarund Make-up-Bereich, in dem ich mich befinde, um mich mit einer Brünetten allein zu lassen, die hektisch auf einem iPad herumwisch.

Die Frau sagt nichts mehr, sie ist offensichtlich mit dem beschäftigt, was auf dem digitalen Bildschirm zu sehen ist. Sie ist groß und ihr Haar bildet lange, kastanienbraune Wellen, die ihr über die Schultern fallen. Sie trägt ein schlichtes schwarzes Kleid, und ihre langen, dunklen Wimpern umspielen ihre blassen Wangen. Ich muss mir ein Lachen verkneifen, weil sie immer noch nicht von dem verdammten Bildschirm aufgeschaut hat.

Ich kneife die Augen zusammen und räuspere mich. »Sprechen Sie mit mir?«

Ihre Augenbrauen ziehen sich für eine kurze Sekunde zusammen, dann glätten sie sich. Mit einem höflichen Lächeln blickt sie schließlich auf und starrt mein Gesicht im Spiegel an. Ihr Mund ist ein wenig zu groß für ihre zarten Gesichtszüge. Ihre Lippen sind prall, sehen aber natürlich aus, anders als die der Frauen meiner Mannschaftskollegen. Ihre honigfarbenen Augen sind groß und funkeln im warmen Schein der LED-Lampen. Sie besteht fast nur aus Lippen und Augen und hat eine winzige Nase.

Und sie sieht nicht beeindruckt von mir aus.

Sie zieht eine perfekt gezupfte Augenbraue hoch und antwortet entspannt: »Ja, ich spreche mit Ihnen.«

»Und Sie fragen mich nach meinem Namen?« Ich verschränke meine Arme vor der Brust. »Sie wissen wirklich nicht, wer ich bin?«

Ihr Lächeln bleibt, auch wenn sie sich über die Lippen leckt.
»Ich nehme nicht gerne an, zu wissen, wer jemand ist.«

Das macht mich nachdenklich, denn seit ich heute am Set angekommen bin, hat mich jede einzelne Person, mit der ich in Kontakt gekommen bin, angestarrt wie ein wertvolles Artefakt, das sie aus einem Museum stehlen wollen. Das kommt davon, wenn man ein erfahrener Fußballspieler eines Teams in der Premier League ist.

Mit nur einundzwanzig Jahren wurde ich Stammspieler bei Manchester United. Jetzt, mit neunundzwanzig, bin ich praktisch ihr Aushängeschild, ob es mir gefällt oder nicht. Dieser Umstand sorgt für eine gewisse Vertrautheit zwischen mir und fast jedem Fremden, den ich treffe. Die Leute reden mit mir wie mit einem lang vermissten Freund, bei dem sie als Kind übernachtet haben. Als würde es bedeuten, dass sie mich intim kennen, nachdem sie mich acht Jahre lang jede Woche auf dem Platz haben spielen sehen. Wenn man dann noch bedenkt, dass meine Brüder alle für das Championship-League-Team unseres Vaters in London Fußball spielen, sind die Harris-Brüder in England so etwas wie ein Phänomen. Ganz zu schweigen davon, dass unser Vater in den Achtzigerjahren selbst ein berühmter Fußballspieler bei Man-U war. Der Vater unserer Mutter hat sogar eine Zeit lang in Schweden gespielt. Die Legende unserer Familie eilt uns voraus. Das ist nichts, was mich arrogant macht. Es ist einfach eine Tatsache.

Deshalb bringt mich diese Amerikanerin, die so tut, als würde sie mich nicht kennen, in die Abwehr, und das nicht, weil es meine Position auf dem Spielfeld ist.

»Was denken Sie denn, wer ich bin?«, frage ich. In meinem Tonfall liegt eine unverhohlene Herausforderung.

Ihr Lächeln ist verkniffen, als wäre sie aufgeregt und würde versuchen, es zu verbergen. »Spielen wir gerade ein Ratespiel?«

Ich kneife verhalten die Augen zusammen. »Nein, aber ich hätte nichts dagegen, ein Fragespiel zu spielen.« Ich drücke mich

vom Tresen ab, sodass sich mein Stuhl zu ihr dreht und ich sie direkt ansehen kann. Sie ist noch eindrucksvoller als ihr Spiegelbild. Ein grüner Ring liegt um ihre Pupillen und verwandelt ihre blassbraunen Augen in eine atemberaubende, waldähnliche Farbe.

Ihr prüfender Blick fällt auf meine Beine, die unter einer Jeans verborgen sind. Er gleitet über mein weißes Baumwollhemd, bevor er auf meinem Gesicht landet. Ein bedauerndes Flackern überschattet ihre Augen, als sie antwortet: »Ich fürchte, ich habe keine Zeit für Spielchen, Mr. Harris.«

»Sie *wissen* also, wer ich bin«, antworte ich.

Sie atmet ein und macht einen Schritt nach vorne, um mich in ihren schwarzen Stöckelschuhen zu überragen. »Ich habe Sie nach Ihrem Namen gefragt, weil ich drei Kicker für diese Werbekampagne stylen muss und sicher sein wollte, dass ich den richtigen habe.«

»Wir werden hier Fußballer genannt, Süße.« Ich zwinkere ihr frech zu und füge hinzu: »Und Sie haben mich gerade recht selbstsicher Mr. Harris genannt, warum also überhaupt fragen?«

»Weil ich nicht glaube, dass das Ego von *Fußballern* noch mehr gestreichelt werden muss, als es bereits der Fall ist«, gibt sie mit nachdrücklichem Tonfall zurück. »Und ich mag es nicht, dass alle Sportler, mit denen ich hier arbeite, sich nicht vorstellen. Ich finde das unhöflich.« Sie hält sich mit der Hand den Mund zu, als wolle sie sich selbst davon abhalten, noch mehr zu sagen.

Ein Lächeln erhellt mein Gesicht, als ihre Wangen rosa werden. Diese Frau ist wunderschön und stärker, als sie es sich selbst eingesteht. Meine Antwort ist unbeschwert – ein Ton, den ich nicht jedem gegenüber an den Tag lege. »Bitte, Miss Montgomery, halten Sie sich nicht zurück.«

»Ich habe Ihnen gesagt, dass Sie mich Sloan nennen sollen«, antwortet sie und reibt sich mit der Hand über die Stirn.

Ich nerve sie. Ich nerve nicht viele. Tatsächlich küssen mir die meisten Leute ständig den Hintern und versuchen, etwas aus mir herauszuholen, also ist das eine lustige Abwechslung.

»Es tut mir leid«, sagt sie und schaut über ihre Schulter. »Ich bin ein wenig gestresst. Der Fotograf drängt mich, weil das Licht draußen perfekt ist, also müssen wir Sie wirklich anziehen ...«

»Nein, Sie haben recht. Es tut mir leid«, unterbreche ich sie und ihre großen Augen richten sich auf die meinen. »Sie haben recht. Es ist unhöflich, mich nicht vorzustellen. Mein Name ist Gareth Harris. Bitte nennen Sie mich Gareth. Es ist mir ein Vergnügen, Sie kennenzulernen, Sloan.«

Ich strecke die Hand aus, um die ihre zu schütteln. Mit einem verwirrten Blick lässt sie ihre zarte Hand in die meine gleiten und bei unserer Berührung wird ihr Gesicht heiß. Es ist klar, dass ich sie völlig überrumpelt habe. Aber wenn es etwas gibt, das ich hasse, dann ist es, in dieselbe Kategorie wie alle anderen Fußballer in dieser Gegend gesteckt zu werden. Diese Frau versucht einfach nur, ihren Job zu erledigen, und sie muss sich von Leuten wie meinen Teamkollegen vermutlich einiges gefallen lassen. Vor allem, weil sie umwerfend schön ist. Mein Daumen streift über einen Ring an ihrem Finger. Ich schaue nach unten und ein überraschender Schock der Enttäuschung durchfährt mich, als ich sehe, dass es ein Ehering ist.

»Es ist mir auch ein Vergnügen, Sie kennenzulernen«, antwortet Sloan. Sie schüttelt ihren ursprünglichen Schock ab und schaut wieder hinter sich. »Wir müssen Sie wirklich anziehen, und ich muss vorher noch ein paar Dinge mit Ihnen klären.«

Ich lasse ihre Hand los und greife nach den Armlehnen des Stuhls, um aufzustehen, sodass ich auf Augenhöhe mit ihr stehe. In ihren Absätzen ist sie nur ein paar Zentimeter kleiner als ich. Da ich einen Meter fünfundachtzig groß bin, dürfte sie ungefähr einen Meter zweiundsiebzig erreichen.

»Ich habe einen Vermerk in Ihrem Vertrag, der besagt, dass Sie Stoffanforderungen haben«, erklärt Sloan, aber ihre Stimme klingt weit entfernt, während der Geruch ihres zuckersüßen Parfums in meine Nase dringt.

Mein Körper zittert unwillkürlich aufgrund der unwillkom-

menen Erinnerung, die der Duft hervorruft. Es ist das Bild meiner Mutter, die in der Wohnung unserer Familie in Manchester, in der wir als Kinder lebten, Pfannkuchen macht. Mein jüngster Bruder Booker ist erst ein paar Wochen alt und liegt in einem Stubenwagen neben ihr. Vi hält ihm ein Spielzeug vor die Nase, ohne zu wissen, dass er noch nicht alt genug ist, um sich für Spielzeug zu interessieren. Die Zwillinge Camden und Tanner ringen auf dem Boden im Essbereich. Und ehe ich mich versehe, taucht das Bild meines Vaters auf, der hinter meiner Mutter auftaucht und sie an den Seiten kitzelt. Mum quiekt und dreht sich um, um ihm mit dem Pfannenwender einen Klaps zu verpassen. Bei der fröhlichen Szene dreht sich mir der Magen um.

Am Ende war es anders.

»Gareth?« Sloans Stimme ist lauter, als würde sie versuchen, meine Aufmerksamkeit zu erhaschen.

Ich schüttele den Kopf und die neblige Erinnerung verschwindet so schnell, wie sie gekommen ist. »Ja? Was ist?«

»Ist alles in Ordnung mit Ihnen?« Sie kommt näher, die Sorge steht ihr ins Gesicht geschrieben, aber der Geruch trifft mich wieder.

»Mir geht's gut«, brumme ich und trete zurück, um die Kontrolle über meinen verdammten Verstand wiederzuerlangen. »Lassen Sie uns einfach weitermachen. Haben Sie einen Kleiderständer? Normalerweise kann ich mir das aussuchen, was mir am besten passt.«

Sie runzelt die Stirn über meinen Tonfall. »Haben Sie taktile Überempfindlichkeit?«

»Taktile was?« Ich seufze verärgert, weil ich nicht über meine Probleme mit Stoffen sprechen möchte. Deshalb hasse ich Werbedeals und alles, was Styling erfordert. Die Leute versuchen, alle Entscheidungen für mich zu treffen, und ich mag es nicht, kontrolliert zu werden.

Wenn mein Manager mich nicht so sehr dazu drängte, würde ich mir die Mühe sparen.

Ich gehe an ihr vorbei und schaue mich im Atelier nach den Kleidungsmöglichkeiten um. »Zeigen Sie mir einfach, wo die Kleidung ist, und wir bringen es hinter uns.«

»Mr. Harris.« Sloan sagt meinen Namen mit einer solchen Entschlossenheit, dass ich mich auf dem Absatz umdrehen muss, um mich ihr zuzuwenden. Sie drückt das iPad an ihre Brust und verengt ihren Blick. »Ich bin heute die Stylistin am Set und versuche, Ihre Bedürfnisse besser zu verstehen. Dann kann ich die Kleidungsünsche ausführen.« Ich fahre mir mit der Hand durch die Haare und ziehe eine Grimasse, als mir einfällt, dass der Friseur sie bereits gegelt hat. »Es ist schwer zu erklären«, murmle ich und wünsche, ich wäre irgendwo anders als hier.

Als sie mein Unbehagen spürt, wird Sloans Gesichtsausdruck sofort weicher und ihr ganzes Verhalten ändert sich. Sie legt das iPad auf dem Stuhl hinter sich ab und geht mit sanftem Blick auf mich zu. Ihre schwarzen Wimpern umspielen ihre cremefarbenen Wangen, während sie an meinem Körper herunterschaut. »Sind das Ihre Klamotten von zu Hause?«

Ich nicke, mein Kiefer ist aufgrund ihrer Nähe angespannt. Sie streckt ihre Hand aus und ich zucke zusammen, als sie ihre Handfläche fest auf meine Brust legt. Ihre Berührung ist hart und druckvoll, was mir erlaubt, mit einiger Erleichterung auszuatmen. Wenn sie weich und federleicht wäre, würde ich wahrscheinlich anfangen zu zittern. Ich hasse sanfte Berührungen. Sie hinterlassen eine kribbelnde Spur, die mir wie Nägel auf einer Kreidetafel vorkommt. Die Wahrheit ist, dass es mir dadurch schwerfällt, Intimität mit Frauen zu genießen. Ich bin der einzige Fußballer der Welt, der nicht alles vögelt, was zwei Beine hat. Aber bei Sloan ist es, als wüsste sie etwas. Etwas, das ich selbst nicht ganz verstehe. Ihre Augenbrauen heben sich, als sie mit ihrer Hand über meinen Brustmuskel und meine Seite streicht und die starke, druckreiche Erkundung über meine Bauchmuskeln fortführt, als wäre sie eine Bildhauerin, die Ton formt. Es ist seltsam, dies mit einer Fremden zu erleben, aber die Art, wie sie mich berührt, ist

beruhigend. Meine rasenden Gedanken entspannen sich. Mein verkrampfter Kiefer klappt auf, als sie um mich herumgeht und mit ihrer Hand fest über meine Rippen streicht. Sie lässt mich los, um am Kragen meines Hemdes zu ziehen.

»Sie haben das Etikett entfernt«, stellt sie fest. Ihr Atem ist warm in meinem Nacken.

Ich räuspere mich. »Sie reizen meinen Nacken ... Das hier ist noch dran.« Ich hebe den Saum meines Hemdes an, um die seidenen Pflegehinweise zu offenbaren, die darin eingenäht sind.

Sie bewegt sich um mich herum, ihr Duft weht über mich hinweg, während sie ihren Kopf zum Lesen beugt. Ich zwingen mich, in diesem Moment zu bleiben und nicht in eine Erinnerung zurückzufallen. Ich bemerke, wie ihr Blick auf meinen Bauchmuskeln verweilt, bevor er sich auf das Etikett richtet.

Sie schaut auf und lächelt halb. »Das ist ein schönes Hemd.« Ich zucke halbherzig mit den Schultern. »Es ist nur ein Hemd.«

Sie schüttelt den Kopf und murmelt: »Importiert aus Italien und eine Sonderanfertigung.«

Bevor ich realisieren kann, was sie als Nächstes vorhat, senkt sie ihren Kopf und fängt an, meinen Hosenbund von hinten zu befummeln. Sie zieht an meiner Jeans und plötzlich trifft Luft auf meine Arschbacken. Ein Laut hallt in ihrer Kehle wider, als sie diesmal mehr als nur einen Blick auf meine nackten Bauchmuskeln erhascht.

Unwillig, sich vergraulen zu lassen, fummelt sie am Schild des Jeansstoffs herum. Als sie loslässt, kehrt ihr errötetes Gesicht zu mir zurück. »Ich glaube, ich weiß genau, was Sie brauchen.«

Ich kann nicht anders, als über ihren zaudernden Tonfall zu lächeln. »Sie meinen, außer Unterwäsche?«

Ihr zurückkehrendes Lächeln ist aufrichtig und vielleicht sogar ein wenig lebensverändernd. »Ja, Mr. Harris. Mir fallen ein paar Dinge ein, die Sie brauchen.«

Ich lache. »Dann hoffe ich, dass ich Sie das ganze Jahr über

anstellen kann, denn es ist schön, wenn mir zur Abwechslung mal jemand sagt, was ich tun soll.«

Zwei Jahre später



2

Ernsthaft, Lady Godiva?

Glean



Ich fahre in die Einfahrt der Rossmill Lane und kurble mein Autofenster herunter, um den Code auf dem Tastenfeld des Tores einzugeben. Noch bevor meine Finger die Tasten berühren, öffnet sich der große schmiedeeiserne Zaun von selbst. Ich schaue auf und sehe, dass sich unser Hausmeister Xavier nähert.

Ich lächle und winke ihm fröhlich zu, als er in seinem weißen Pritschenwagen an mir vorbeifährt. Er winkt nicht zurück. Ich strecke meinen Kopf heraus, um ihn zu grüßen und nach der Familie zu fragen, das Übliche, aber er bleibt nicht stehen. Es sieht sogar so aus, als wolle er den Blickkontakt mit mir komplett vermeiden.

Das ist seltsam, denke ich mir und mich überkommt ein Gefühl des Unbehagens. Xavier ist doch sonst so freundlich. Ich frage mich, was los ist?

Zugegeben, am Anfang war er nicht immer so freundlich. Er und der Rest des Personals hielten mich für verrückt. Ich kann es ihnen nicht verdenken. Eine aufgeweckte, quirlige Amerikanerin zieht mit ihrem reichen britischen Ehemann in eine Villa in Manchester in England ein und stellt lächerliche Fragen darüber, wie sie ihren Kaffee mögen und welche Art von Gebäck sie zum Frühstück bevorzugen. So benehmen sich die meisten Ehefrauen in dieser Gegend definitiv nicht, also ist es verständlich, dass ich anfangs etwas irritierend war. Ganz zu schweigen davon, dass die

Britten etwas weniger offen sind. Sie mögen es nicht, alles zu teilen. Sich miteinander zu verbinden. Gesellig zu sein.

Ich hingegen lebe davon.

Aber ich dachte, Xavier und ich hätten die britische Kälte längst hinter uns gelassen. Erst letzte Woche haben wir über die Koliken seines Babys gesprochen und darüber, wie er seine Frau besser unterstützen kann. Er grüßt mich jetzt immer, egal, wie schlecht sein Tag ist.

Meine Gedanken werden abgelenkt, als ich ein unbekanntes Auto vor dem Haus parken sehe. Die Angestellten parken normalerweise auf der Ostseite des Anwesens, und ich weiß, dass dieser kleine silberne Audi keinem von ihnen gehört.

Ich parke daneben und steige aus meinem Wagen aus, um hineinzugehen, wobei ich den Schauder ignoriere, der mir über den Rücken läuft. Meine Augen sind nach unten gerichtet, während ich in meiner Tasche nach meinen Schlüsseln krame, sodass ich die Person, die vor mir steht, nicht sofort sehe. Ich sehe sie nicht, als ich die erste Stufe erreiche. Ich sehe sie auch nicht, als ich die zweite Stufe erreiche. Die dritte. Die vierte. Die fünfte. Erst bei der achten Stufe merke ich, dass mich ein anderer Mensch beobachtet.

Ein Mensch, der gerade aus meinem Haus gekommen ist. Eine Frau.

Mein Blick fällt zuerst auf ihre Füße – Plateau-Stiefeletten mit roten Sohlen von Louboutin. Sie sind mit Kristallen besetzt, und ich weiß sofort, dass ich ein sechstausend Dollar teures Paar Schuhe vor mir habe. Als Stylistin für Kleidung und Accessoires ist es mein Job, teure Dinge zu erkennen. Ich kleide einige der wohlhabendsten Fußballspieler in Manchester und auch deren Partner. Ich style die Ehefrauen von Managern, die Geliebten von Schönheitschirurgen und sogar einige Londoner Filmstars. Ich kaufe für andere Leute teure Kleidung. Das ist mein Beruf, seit ich vor drei Jahren nach England gezogen bin, und ich habe alles gelernt, was der Job mit sich bringt.

In all den drei Jahren, in denen ich mit den wohlhabendsten Einwohnern Manchesters gearbeitet habe, hatte ich jedoch nicht ein einziges Mal das Bedürfnis, die Leute mit kristall-verkrusteten Schuhen zu stylen.

Das ist definitiv keine Kundin von mir.

Mein Blick geht an den Schuhen vorbei und gleitet an einem Paar nackter, weiblicher Beine hinauf. Ich frage mich kurz, ob sie in sechstausend Dollar teuren Stiefeln nackt vor meiner Haustür steht, aber dann sehe ich den Hauch eines Lederrocks ganz oben an ihren Schenkeln. Gerade genug, um ihre Schamlippen zu bedecken. Schön für sie. Ihr Aussehen wird nicht anständiger, als ich meinen Blick auf ihren Oberkörper hebe und ihr mindestens zwanzig Zentimeter tiefes Dekolleté betrachte. Ist dieser dunkle Fleck der Rand einer Brustwarze, der herauschaut? Wow, was für eine tapfere Soldatin wir hier haben. Eine moderne Lady Godiva vor meiner Haustür!

Als ich mich dazu durchringe, zu ihrem Gesicht aufzublicken, weiß ich genau, was ich sehen werde, bevor ich es überhaupt sehe. Der schockierte Gesichtsausdruck einer blonden, kaum zwanzigjährigen Frau mit verschmiertem Make-up und sexzerzausten Haaren, die sechstausend Dollar teure Schuhe trägt. Blondie hier ist nicht aus dieser Gegend.

Ich bin nicht mit viel Geld aufgewachsen. Meine Mutter war alleinerziehend und hatte zwei Jobs, nur um von der Hand in den Mund zu leben. Ich weiß noch, dass ich dachte, meine Schwestern und ich wären reich, als sie uns am Ende des Sommers jeweils einen Fünfzig-Dollar-Schein für Schulkleidung gab.

Aber Perspektive ist alles. Und nachdem ich für Leute gearbeitet habe, die so reich sind, dass die Königin von England neidisch wäre, weiß ich, wann jemand Geld hat und wann nicht. Keiner ist besser als der andere. Nur ... anders. Es gibt einen sechsten Sinn, den man bekommt.

Es genügt zu sagen, dass Blondie sich diese Schuhe nicht selbst gekauft hat.

»Ich wollte nur ...«, beginnt die Blondine zu sprechen, aber ich hebe meine Hand, um sie mitten im Satz zu unterbrechen.

»Sie wollten gerade gehen«, presse ich hervor und verziehe das Gesicht über das Geräusch, das meine zusammengebißenen Zähne in meinem Kopf verursachen. Ich könnte noch so viel mehr sagen, aber diese Frau – dieses Mädchen – verdient meine Worte nicht. Der Mann, der ihr diese Stiefel gekauft hat, schon.

Ohne einen weiteren Blick auf sie zu werfen, öffne ich die Haustür und gehe die große Treppe aus dem achtzehnten Jahrhundert hinauf zu unserem Schlafzimmer. Das ganze Haus knarrt bei jedem Schritt, als stünde es kurz vor dem Einsturz. Es ist das älteste in der Nachbarschaft. Und anstatt es abzureißen und etwas Modernes zu bauen, wie die meisten Anwesen in dieser Gegend, wurde es in seiner gruseligen, edwardianischen Barockpracht restauriert.

Meine Schritte sind langsam und sicher. Meine Atmung ist gleichmäßig, während ich mich auf das vorbereite, was passieren wird. Wenn mein Mann, Callum Coleridge, ein Gentleman wäre, hätte er eines der sieben freien Schlafzimmer benutzt, die wir haben. So etwas gehört sich, wenn man beschließt, seine Frau nach sechs Jahren zu betrügen. Es wäre unhöflich und klischeehaft, die Hure im Hauptschlafzimmer zu ficken. Wohlhabende Briten legen viel Wert auf Anstand, nicht wahr? Aber siehe da, noch bevor ich die Tür zu unserem Schlafzimmer erreiche, höre ich die Stimme meines Mannes rufen: »Hast du etwas vergessen, Callie Baby?«

Callum und Callie. Das würde auf dem Briefpapier so süß aussehen. Ich drücke die Tür zum Hauptschlafzimmer auf und mein Blick fällt auf unser Bett – ein riesiges, hundert Jahre altes Monster mit vier Pfosten. Heute Morgen war es perfekt gemacht. Ich habe darauf geachtet, dass alle vier Ecken der Stockenten-Bettdecke, die Callums Mutter ausgesucht hat, sauber eingeschlagen waren, obwohl wir Leute haben, die wir für solche Dinge bezahlen.

Jetzt sind diese Entchen zerknittert und durcheinander, wie die Fotos des Gemetzels, die Callum mit nach Hause bringt, wenn er von einem Jagdwochenende auf dem Land zurückkommt.

Verdammte Stockenten.

Mein Blick wandert vom Bett zu meinem Mann, der ohne Hemd in der Tür des angeschlossenen Badezimmers steht und seine teure, maßgeschneiderte Hose zuknöpft. Eine Hose, die ich für ihn gekauft habe. Eine Hose, die ich ihm auf den Leib habe schneiden lassen. Eine Hose, die an ihm verdammt gut aussieht.

Er schaut lächelnd auf, aber sein Gesicht wird lang, als er mich statt seiner geliebten Callie Baby sieht. Er zuckt zusammen, als hätte man ihm in die Eier getreten. Habe ich ihm in die Eier getreten? Ich schaue auf meine Füße hinunter, die beide in anständigen schwarzen Stiletto-Stiefeletten fest auf dem Boden stehen. An meinen glitzert nichts. Das ist wahrscheinlich das, was unserer Ehe gefehlt hat. Kristall-verkrustetes Schuhwerk.

»Sloan, ich ...« Er verstummt.

»Ja, ich bin's, Sloan. Ich habe deine Callie *Baby* getroffen, richtig?« Ich zeige mit dem Daumen auf die Tür. »Ich habe sie unten gesehen. Sie scheint lustig zu sein. Hat sie ihre Hose hier oben vergessen?« Ich schaue mich im Zimmer um und sehe, dass sich das cremefarbene Spannbettuch an einer Ecke des Bettes gelöst hat. »Ich habe mich gefragt, ob sie ihre Hose vergessen hat, denn ich glaube nicht, dass der Lederstreifen um ihre Vagina als Rock zu bezeichnen ist. Sie sollte wirklich in Erwägung ziehen, mich zu engagieren, um sie zu stylen. Ihr Schuhwerk zeigt, dass sie sich meine Dienste leisten kann.«

Callum räuspert sich und strafft die Schultern. »Ich wollte mit dir über all das hier reden.« Er kommt mit derselben Arroganz auf mich zu, die er immer ausstrahlt.

Wie kann er gerade jetzt arrogant sein? Ich habe ihn buchstäblich mit heruntergelassenen Hosen erwischt, aber er kommt auf mich zu wie ein Geschäftsmann bei einer Vorstandssitzung. Ich schüttle den Kopf, als ich seine Worte vernehme. Hat er

»all das« gesagt, als gäbe es *das* wirklich? Nicht nur eine einmalige Sache?

Ich trete zurück und beschließe, meine Suche nach Lady Godivas Kleidung fortzusetzen. Vor allem, weil es für meinen geistigen Zustand wichtig zu sein scheint, Augenkontakt zu vermeiden. Wenn ich wirklich innehalte, um darüber nachzudenken, was er mit »all das« meint, dann weiß ich, dass das, was ich seit Jahren vermutet habe, wahr wird. Und ich wollte nicht, dass es wahr wird. Ich lebe in einem fremden Land, in einer Villa, die meiner Schwiegermutter gehört, und style Leute, die einen Reichtum haben, von dem ich nicht einmal wusste, dass es ihn im echten Leben gibt. Ich bin völlig überfordert und weigere mich, eine weitere Veränderung in meinem Leben zu akzeptieren.

»Hör auf, vor mir wegzulaufen. Wir müssen reden«, bellt Calum mit seiner fordernden, herrischen Stimme. Dieselbe Stimme, die ich in den letzten sechs Jahren aus jenem Mund gehört habe, der nur spricht und nie zuhört.

Ich schlucke an einem schmerzhaften Kloß in meinem Hals vorbei und schaue auf. »Willst du über das Fremdgehen reden? Oder den Grund, warum Callie Baby im Freien keine Hosen trägt? Denn beides sollte irgendwann mal angesprochen werden.«

Seine Lippen kräuseln sich angesichts meines Sarkasmus. Calum hasst Sarkasmus. Ist das zu glauben?

»Das bahnt sich schon eine ganze Weile an, Sloan.«

Ich liebe es, dass er keinen Kosenamen für mich hat. In unseren sechs Ehejahren hat er mich nie mit etwas anderem als Sloan angesprochen.

»Du willst mir also sagen, dass du mich, deine Frau, nicht zum ersten Mal betrügst?« Meine Augen sind weit aufgerissen und blinzeln, während ich die Verzweiflung in meinem Bauch kaum verbergen kann.

»In den letzten Jahren hatten du und ich nicht ...«

»Hatten wir keine wirkliche Verbindung?« Ich sehe ihn mit zusammengekniffenen Augen an. »Ja, das habe ich gemerkt.«

»Unsere Ehe war eine Farce und das weißt du«, spottet er. »Was zwischen uns passiert ist, war ein Unfall, und ich dachte, ich tue das Richtige. Aber ich habe Bedürfnisse, Sloan.«

»Oh mein Gott, willst du über Bedürfnisse reden?«, rufe ich und ein Lachen entweicht mir. Ich sollte nicht lachen. Das ist überhaupt nicht lustig, aber ihn das sagen zu hören, treibt mich an den Rand der Hysterie. »Willst du hören, was meine Bedürfnisse sind, Callum?« Er lässt seine Hände in die Taschen gleiten, und bei seinem Anblick wird mir plötzlich schlecht. Seine enthaarte Brust. Sein perfekt geschnittenes, sandblondes Haar, das zu einer Seite gekämmt ist wie bei aufgeblasenen Schülern eines elitären Internats. Seine manikürten Fingernägel.

Ja, manikürt.

Ich mache seine Termine.

Er sieht im Moment nicht wie ein millionenschwerer CEO aus. Er sieht aus wie ein Trottel. Wie eine Witzfigur. Wie ein Angeber. Wie der fremdgehende Bastard, der er ist.

Meine Stimme ist laut, als ich fortfahre. »Meine Bedürfnisse beginnen und enden mit unserer Tochter!« Mittlerweile schreie ich. Da bin ich mir ziemlich sicher. Ich habe vor allem ein Klingeln in den Ohren, sodass ich mich selbst nicht richtig hören kann, und dieses Maß an Emotionen ist für mich ungewohnt. »Meine Bedürfnisse endeten, als ihre begannen.«

Er rollt mit den Augen. Er rollt tatsächlich mit seinen verdammten Augen! »Sie ist seit drei Jahren in Remission!«, brüllt er.

»Remission heißt nicht, dass sie wieder völlig gesund ist!«, rufe ich und blinzele den Ansturm von Tränen aus den Augen. Ich kann nicht glauben, dass ich diesen Streit mit dem Vater meines Kindes habe. Der Mann, den ich geheiratet habe, als ich im sechsten Monat schwanger war, weil seine Mutter gedroht hat, ihm seinen Treuhandfonds wegzunehmen, wenn er die Dinge nicht in Ordnung bringt. »Sophia ist noch ein Kind, Callum. Sie ist erst sechs Jahre alt und hatte drei dieser Jahre Krebs. Sie hat immer noch Albträume, dass sie wieder im Krankenhaus liegt. Ihre Hei-

lung hört nicht einfach auf, weil sie zur Krebsfreiheit einen Ballon geschenkt bekommen hat!«

»In deinen Augen wird es ihr nie besser gehen«, knurrt er mit zusammengebissten Zähnen. »Und ich bin es leid, so zu leben. Du scherst dich einen Dreck um mich, und das schon seit dem Tag, an dem du erfahren hast, dass du mit Sophia schwanger bist.«

Ich schüttle den Kopf, und in meinem Inneren bricht der Schmerz aus. Ein tiefer, dunkler Schmerz, den ich jahrelang ignoriert habe, weil ich keinen Ärger machen wollte. Ich wollte unsere Familie nicht zerstören. Ich wollte nicht zugeben, dass ich wusste, dass wir uns nicht liebten. Dass ich wusste, dass Callum mich betrügt. Ich wusste schon länger, dass es zwischen uns nicht funktionierte, aber ich wollte das einzige Leben, das Sophia kennt, nicht zerstören. Ich verstehe den Schmerz, ohne Vater aufzuwachsen und keine Sicherheit im Leben zu haben, wenn man zu jung ist, um zu helfen. Sie hat schon genug gelitten für jemanden, der das Pech hatte, mit einem Tumor geboren zu werden. Das ist ihr gegenüber nicht fair!

Meine Stimme ist leise, als ich antworte: »Cal, wir sind deinetwegen hierher nach England gezogen. Ich habe meinen ersten Job als Designerin für dich aufgegeben! Wir leben in der Villa deiner Mutter, mit Personal, einem Butler und verdammten Stockenten auf der Bettdecke – alles nur für dich! Wenn ich mich nicht um dich schere, warum habe ich dann mein ganzes Leben in Chicago entwurzelt?«

»Weil du Sophia nicht verlieren wolltest«, schnauzt er mit kaltem, berechnendem Blick. »Weil du wusstest, dass meine Mutter nie zugelassen hätte, dass du sie behältst, und wir haben die Mittel, um diese Realität möglich zu machen.«

Mein Herz sinkt. Droht er wirklich damit, sie mir wegzunehmen? Ganz ehrlich? Das kann nicht sein. Das kann alles nicht passieren. Ich kann Sophia nicht verlieren. Nicht an Cal, nicht an seine Mutter, an niemanden. Ich kann es kaum ertragen, auch nur eine Nacht von ihr getrennt zu sein. Wir haben so viel zusammen

durchgemacht. Ich war bei jedem einzelnen Termin mit ihr dabei. Ich war dabei, als der Arzt mir sagte, dass mein sechs Monate altes Baby einen Gehirntumor hatte. Ich war es, die ihren winzigen Kopf über einer Toilettenschüssel hielt, nachdem sie eine Reihe von Bestrahlungen über sich ergehen lassen musste. Ich war es, die sie tröstete, als der Arzt einen weiteren zentralvenösen Katheter legen musste, weil die Krankenschwester keine Vene finden konnte. Ich streichelte ihren kahlen Kopf. Ich küsste ihre blauen Flecken. Ich! Callum war nur im Hintergrund, während ich mit Sophia daran arbeitete, ihre Berührungsangst zu überwinden, weil die Erinnerungen an Krankenhäuser sie verfolgten. Das kann doch nicht wahr sein. Ich kann meine Tochter nicht teilen!

Meine Stimme fühlt sich an wie Säure, als ich sage: »Vielleicht, wenn wir zur Therapie gehen ...«

Cals hochmütiges Lachen unterbricht mich. »Du verstehst mich nicht, Sloan. Ich werde das nicht mehr tun. Du ... Ich bleibe nicht bei dir. Ich habe die Scheidung mit gemeinsamem Sorgerecht eingereicht. Wenn du einen Aufstand machst, werde ich das volle Sorgerecht beantragen.« Sein Gesichtsausdruck ist grimmig.

Es fühlt sich an, als hätte ich einen Schlag in den Magen bekommen. Meine Knie fühlen sich schwach an und der Raum beginnt sich zu drehen, als ich flüstere: »Aber du verbringst doch sowieso kaum Zeit mit Sophia. Selbst jetzt verbringt sie die Nacht bei deiner Mutter, weil ich heute Abend arbeiten muss. Du hättest auf sie aufpassen können. Stattdessen bist du hier und fickst Lady Godiva!«

»Lady was?« Er schnaubt und zieht sich sein Hemd an, während er seine Füße in seine Slipper schiebt. »Sophia bedeutet meiner Mutter alles, und das werde ich ihr nicht nehmen.«

»Ihr? Ihr! Was ist mit mir?«, schreie ich und sinke zu Boden, während die Realität um mich herum zusammenbricht. »Was ist mit dem, was du mir wegnimmst, Cal?«

»Du bist hysterisch, Sloan. Wir werden die Einzelheiten in der Anwesenheit unserer Anwälte besprechen.« Er geht an mir vorbei

und bleibt dann in der Tür stehen. Er dreht sich auf dem Absatz um und sieht mich mit erhobenem Kinn an, wie ein Diktator, der mit all seiner Macht und seinem Reichtum über sein Volk herrscht. »Und verschwende dein Geld nicht damit, um das volle Sorgerecht zu kämpfen. Meine Anwälte werden dich begraben.«

Mit diesem Nagel im Sarg geht er, ohne noch einmal zurückzublicken.

Ich lasse den Kopf hängen. Er hat recht. Cal hat die besten Anwälte, die man für Geld kaufen kann, und mehr Geld, als ich jemals haben werde. Selbst wenn ich versuchte, das volle Sorgerecht zu bekommen, würde ich verlieren. Abgesehen von dieser Taktlosigkeit ist er ein Aushängeschild der Gesellschaft von Manchester. Seine Firma beschäftigt Hunderte von Mitarbeitern. Der Name der Familie Coleridge – den ich in unserer Ehe nie annehmen durfte – wird verehrt.

Der winzige Fetzen Kontrolle, den ich über mein Leben hatte, ist offiziell weg, nur weil ich nach Hause gekommen bin und meinen Mann beim Fremdgehen erwischt habe. Mir bleibt nichts anderes übrig, als mich damit abzufinden, dass ich eine Teilzeitmama für das Beste sein werde, was mir je passiert ist.



Es dauert über eine Stunde, bis ich mich vom Boden meines Schlafzimmers erhebe und mich ins Bad schleppe, um zu pinkeln. Es ist seltsam, wie der Körper weiterarbeitet, wenn die Seele tot ist. Alle meine Organe haben das Wasser, das ich heute getrunken habe, weiter verarbeitet und mich darauf aufmerksam gemacht, dass ich mich trotz meiner Trauer erleichtern muss. Trotz meiner Verzweiflung.

Beim Händewaschen starre ich mich im Spiegel an. Meine langen braunen Haare kleben an den getrockneten Tränen auf

meinen Wangen. Die Vertiefungen meiner Augen sind dunkel und geädert. Das Weiße in meinen Augen ist rot. Ein wenig Rotz ist auf meiner Oberlippe verkrustet. Ich bin achtundzwanzig Jahre alt, aber die Frau, die mich ansieht, ist eine sechzigjährige Drogenabhängige. Ich kann nicht anders, als dankbar zu sein, dass Sophia heute Abend bei Cals Mutter ist. Ich würde es hassen, wenn sie mich so sähe.

Meine Hände zittern, als ich mir die Strähnen aus dem Gesicht streiche und mein Haar zu einem tiefen Pferdeschwanz binde. Callums bedrohliche Worte durchdringen jeden Teil meiner Seele. Sie durchdringen die Erinnerungen, die ich an Sophia habe, als sie geboren wurde. Die Bilder, die ich von ihr als Kleinkind habe, ohne Augenbrauen und Wimpern. Die empfindlichen Hände und die Haut, die sie mich nur selten berühren ließ, weil sie darauf konditioniert wurde zu denken, dass Berührung Schmerz bedeutet. Seit ihren Behandlungen sind drei Jahre vergangen, aber ich habe sie gerade erst wieder dazu gebracht, ein kleines Mädchen zu sein. Sie ist nicht länger ein krankes Baby, das sich vor jedem fürchtet, der in ihre Nähe kommt. Früher hat sie geweint, wenn ich versucht habe, ihre Hand zu halten. Der Krebs hat alles versucht, um ihre Lebensgeister zu töten. Lebensgeister, die selbst an ihren dunkelsten Tagen wunderschön waren. Ich habe mein Leben der Aufgabe gewidmet, sie von all dem zurückzuholen, und jetzt verändert Cal alles.

Das ist Folter.

Deshalb wäre ich auch mit ihm verheiratet geblieben. Um nicht einen einzigen Tag ihres kostbaren, wunderbaren Lebens zu verpassen. Bis zu diesem Punkt wurden so viele Entscheidungen für mich getroffen. Es ergibt Sinn, dass Cal auch entscheidet, wann alles zu Ende ist. Ich ziehe meinen Drei-Karat-Diamantring ab und lege ihn zittrig neben das Waschbecken. Er steht für eine Lüge. Er steht für einen Betrüger. Einen Schürzenjäger. Ein Ungeheuer. Er steht für eine Seite von mir, die ich im Spiegel kaum ansehen kann.

Als ich mein Telefon im Schlafzimmer klingeln höre, zucke ich zusammen. Ich schäme mich zu sagen, dass ein kranker Teil von mir hofft, dass es Cal ist, der anruft, um sich zu entschuldigen. Meine Gedanken sind völlig außer Kontrolle geraten. Zu denken, dass ich ihn nach allem, was passiert ist, zurücknehmen würde. Dass ich ihn zu Hause willkommen heißen würde, nachdem er dafür gesorgt hat, dass ich mich schrecklich fühle. Was ist nur los mit mir?

Ich schreite aus dem Bad und fische mein Handy aus der Seitentasche meiner Handtasche. Das helle, sommersprossige Gesicht meiner Näherin und Geschäftspartnerin leuchtet auf meinem Bildschirm auf.

Meine Stimme ist heiser, als ich abhebe. »Hey, Freya.«

»Hallo, Sloan!« Ihr Cornwall-Akzent ist schrill und glückselig ahnungslos. »Oh mein Gott, mein internationaler Flug hat kostenloses WLAN! Kannst du das glauben? Ich kann so viel *Heartland* auf Netflix gucken, wie ich will!«

»Das ist schön«, antworte ich mit einem gezwungenen Lachen. Zum Glück ist Freya so sehr in ihrer eigenen Welt gefangen, dass sie den seltsamen Klang meiner Stimme nicht bemerkt.

»Ich wollte nur sichergehen, dass du die Anzuglieferung für Gareth Harris nicht vergessen hast. Er muss heute Abend geliefert werden, weil morgen früh seine Familie in die Stadt kommt. Ich habe ihn bei deinem Butler abgegeben, und er hängt in deinem Wandschrank.« Gedankenlos murmle ich ein Dankeschön, bevor ich den Anruf beende, dankbar, dass Freya nichts bemerkt hat. Ich habe nicht die Kraft, ihr zu sagen, was passiert ist. Ich habe nicht die Kraft, zu glauben, dass es wahr ist. Zu glauben, dass sich mein Leben wieder einmal für immer verändert hat, ohne dass ich es selbst entschieden habe. Das Letzte, was ich jetzt tun möchte, ist Gareth Harris zu sehen.

Er ist der Einzige meiner Kunden, den ich wirklich respektiere. Er ist der Einzige meiner Kunden, der mich in den zwei Jahren, in denen ich für ihn arbeite, nicht ein einziges Mal von oben herab

angeschaut oder mir das Gefühl gegeben hat, unbedeutend zu sein. Von allen Menschen, die ich in England getroffen habe, seit ich hierhergezogen bin, ist er derjenige, den ich vielleicht sogar als Freund bezeichnen würde. Aber ich will nicht, dass er diese Seite von mir sieht. Ich will nicht, dass er mich gebrochen sieht, also werde ich eine professionelle Fassade aufsetzen. Das muss ich auch, denn bald werde ich nicht mehr verheiratet sein. Bald muss ich für mich und Sophia sorgen, so wie meine Mutter für mich und meine Schwestern gesorgt hat. Ich werde keinen Zugang zu Callums Vermögen haben. Dafür hat seine Mutter mit unserem Ehevertrag gesorgt.

Ich werde die alleinerziehende, berufstätige Mutter sein müssen, mit der ich aufgewachsen bin.

Nein. Ich muss besser werden.

Ich muss mich durch dieses neue Leben gestärkt fühlen und meine Unabhängigkeit annehmen. Ich kann das tun. Ich kann wieder die Kontrolle über mein Leben erlangen.